

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 59 (1964)

Heft: 3-de

Artikel: Die berndeutsche Homerübersetzung : von Albert Meyer (1893-1962)

Autor: Bächtold, J.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-173902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist es nicht ein gewagtes Unternehmen, Homers Odyssee ins Berndeutsche zu übersetzen? Eignet sich die Mundart dafür? «Im Ganzen ist die ‚Odyssee‘ von Albert Meyer geglückt, in den allermeisten Fällen geht es mit, nur sehr selten gegen die Mundart», sagt Prof. Bruno Boesch (Zum Sprachrhythmus des Schweizerdeutschen. 60 Jahre Deutschschweiz. Sprachverein 1964, S. 36). Ein Münchener Altphilologe nennt die Übersetzung großartig. «So muß Homer auf seine Zeit gewirkt haben, die noch keine gemeingriechische Sprache kannte.»

Albert Meyer ging mit dem Ernst eines Forschers und mit hoher Verantwortung an seine Arbeit. Im Vorwort lesen wir: «Mit meinem Berndeutsch komme ich Homers Welt, Sprache, Meinung und Sinn am nächsten, wenn es mir gelingt, der homerischen Metapher einen ebenbürtigen träfen und bildhaften Ausdruck gegenüberzustellen.» Man kann sagen, daß ihm dies im Ganzen gelungen ist. Die Welt Homers wird auf eine eigenartige Weise lebendig, fügt sich ins berndeutsche Gewand, ohne sich aufzugeben. Man wird von dieser Übertragung vom ersten Wort an gefesselt, man versteht, daß sie begeisterte Leser gefunden hat und noch erobern wird. Es ist doch ein bedeutsames Zeichen, daß das Buch nach drei Jahren eine Neuauflage erlebt. Man muß allen danken, die sich um sie bemühten.

Wer ist Albert Meyer? Ein Primarlehrer, der von 1913–1956 an der Schule Buttenried bei Mühleberg im Kanton Bern amtete. Schon als Knabe begeisterte er sich für Homer, der ihn nicht mehr losließ. Als er 1921 zu einem längeren Kuraufenthalt in Montana gezwungen wurde, verkürzte er sich die Liegestunden mit der Lektüre Homers in der Übersetzung von Voß. Der Vergleich verschiedener Übersetzungen brachte ihn auf den Gedanken, das Werk in seine Mundart zu übertragen. Während dreißig Jahren arbeitete er an der Übersetzung. Er lernte Griechisch, um Homer in der Ursprache lesen zu können. Er sammelte alle Übersetzungen, deren er habhaft werden konnte. Er besaß die Werke Homers aus etwa fünf Jahrhunderten und in 25 Kultursprachen.

Meyer hatte erkannt, daß das Berndeutsche besonders bildhaft und von großer Prägekraft ist. Er erlebte, wie Bauern in der Erregung oft unbewußt in Hexametern sprechen, wenn etwa ein Jäger einen ungeschickten Partner mit den Worten anfährt:

«Wärischt so lange, wie dumme, chönscht chnöllig der Vollmond na chläpfe.» Meyer lebte sich in die Welt Homers ein und erlebte sie, er kannte sein Berndeutsch bis in die zartesten Verästelungen, er rang Tage und Wochen um das richtige Bild, und er hatte die Kraft der Gestaltung und Formulierung. So entstand ein Werk, das im Schweizerdeutschen einzigartig ist und den Vergleich mit anderen Übersetzungen aushält.

In seinem Vorwort betont Meyer ausdrücklich: «Alles und jedes habe ich nicht übertragen. Stellen, bei denen die alten Griechen schon stützten und nicht mehr wußten, was Homer damit sagen wollte, habe ich weggelassen.»

Ein paar Beispiele sollen zeigen, wie sich die griechische Welt im bernischen Gewand widerspiegelt. Zum Vergleich ziehen wir die hochdeutschen Übersetzungen von J. H. Voß (Deutsche Bibliothek Verl. Ges., Berlin) und Rudolf Alexander Schröder (Insel-Verlag, Leipzig 1923) herbei.

Voß: Sag' o Muse, mir von dem vielverschlagenen Manne,
s. 11 der soweit geirrt, als er Troja, die heil'ge, zerstöret,
vieler Städte Menschen gesehn und Sitte erfahren,
und auf dem Meer so viel unnennbare Leiden erduldet,
daß er sein Leben rette und seiner Freunde Zukunft.

- Schröder: Sag mir den Mann, o Muse, den vielverschlagenen, den Irrsal
 s. 1 schlug, nachdem er die Burg der heiligen Troja zerbrochen.
 Örter der Menschen sah er gar viel; und ihre Gedanken
 wußt er zumal und trug auf der Ferne der hohen Gewässer
 Leid um sein eigenes Los und die Heimkehr seiner Gesellen.
- Meyer: Göttlichi Tochter, o sing mer das Lied doch vom gwaglete Ma itz!
 s. 9 Isch es gwüß ihn ja, wo Troja, di herrlichi Veschi het proche.
 Het er drufabe dert mängerlei Lüten Örter glehrt bchenne.
 Allerlei Bittersch u Leids uf em Meer uß erläbt und erlitte,
 toll um sys Läben ou grunge, für d Heifahrt vo all syne Gspane.
- Voß: Atreus' Sohn, berede mich nicht, hier länger zu bleiben.
 s. 69 Denn ich säße mit Freuden bei dir ein ganzes Jahr lang,
 ohne mich jemals heim nach meinen Eltern zu sehnen:
 Siehe, mit solchem Entzücken erfüllt mich deine Erzählung
 und dein Gespräch! Allein unwillig harren die Freunde
 in der göttlichen Pylos, und lang schon mußte ich bleiben.
- Schröder: Wolle mich, Atreus-Sohn, nun nicht mehr lange verweilen!
 s. 67 Freilich, ein Jahr wohl hielt ich's aus bei dir in der Halle;
 und es käme mir nimmer der Wunsch nach Eltern und Heimat:
 Also sehr ergetzen sie mich, dein Wort und die Mären,
 die du erzählst. Doch werden dieweil in der heiligen Pylos
 meine Gesellen mir gram: Zeit ist's, du hieltest mich lange.
- Meyer: Nachfahr vom Atreus! O tue mi nid zlang hie versuumre!
 s. 79 Chiem s hie alleini uf mi ab, so blubi es Jahr guet verdüre.
 Längi Zyt hätt i ekeinisch nach all myne Liebe.
 Gwaltegi Freud han i ständig, chan i dyne Worte hie lose,
 ou dyne Gschichte! Im heilige Pylos dert warte me d Gspane.
 Z lang scho ha mi versuumt hie. Uwillig si si u toube.
- Voß: Dem nachdenkend, saß er bei jenen, erblickte die Göttin
 s. 14 und ging schnell nach der Pforte des Hofs, unwillig im Herzen,
 daß ein Fremder so lang an der Türe harzte; empfing sie,
 drückt' ihr die rechte Hand und nahm die eherne Lanze,
 redete freundlich sie an und sprach die geflügelten Worte:
 Heil dir, fremder Mann! Sei uns willkommen; und hast du
 dich mit Speise gestärkt, dann sage, was du begehrest.
- Schröder: Eilends hob er sich auf, dem Tor entgegen, und zürnte,
 weil man den Gast so lang auf der Schwelle gelassen; er trat ihm
 grüßend zurzeit und gab ihm die Hand und nahm ihm die Lanze
 aus der Linken und sprach alsbald die beflügelten Worte:
 Gast, Glück zu, hab guten Empfang, und wenn wir erst drinnen
 wacker geschmaust, so sagst du hernach, weswegen du herkamst.
- Meyer: Gleitig springt er itz uuf u geit druf, unwillig u toube
 s. 13 über die schlächti Manier, e Frömde so grüüsli la zwarte,
 gäge se zue u faßt ere d Hand u schüttlet se härzlech,
 seit drufabe du zue re mit bsinntnige, gleitige Worte:
 «Unbekannte! Gottwilche! Bi üs tue du wi deheime!
 Chumm grad zum Tisch u zum Ässe! Nachhär seischt, was du da
 möchtischt!»